

Preussische Monatsbriefe

**Berichte, Kommentare, Glossen und Despektierliches
für aufgeklärte, mündige Schichten**



Wort des Monats

Jedes Zeitalter und jedes Land, mag es noch so zivilisiert sein, hat seine Christenverfolgungen, seine Ketzerverbrennungen und Hexenfolterungen...Das Traurige, das Beklagenswerte, aber echt Menschliche ist, dass diejenigen, die gestern noch selber die Verfolgten waren, heute die bestialischsten Verfolger sind.“

B. Traven, 1929

Inhalt

Seite 2: [Schloss in Berlin und Denkmal des Gr. Kurfürsten](#)

Seite 5: [Anekdotisches](#)

Seite 6: [Sieger contra Preußen](#)

Seite 8: [Allerlei Merkwürdiges „Jenseits von Preußen“](#)

Seite 9: [Patrioten-Passagen](#)

Seite 10: [Preussische Daten](#)

Seite 11: [Impressum](#)

Seite 12: [Rede Tschapkes auf dem Neujahrsempfang](#)

- [Zuschriften](#)
- [Archiv](#)
- [Bestellung](#)
- [Abbestellung](#)

Vorweg...

...zunächst eine Bitte: Die Ihnen per Mail zugesandten Monatsbriefe lassen sich unter dieser Internet-Adresse aufrufen:

www.Preussische-Monatsbriefe.de

Bitte geben Sie diese Adresse an alle wachen Geistes weiter.

Nicht erst nach zunächst erschreckenden, dann ermüdenden und schließlich ob der zunehmenden Primitivität Zorn auslösenden medialen Attacken gegen das deutsche Staatsoberhaupt stellt sich vielen die Frage nach den Grenzen der Medien in unserer Demokratie. Würde der Artikel 1 des Grundgesetzes für Deutschland und damit die Würde des Menschen ernst genommen, wären sie sichtbar: Auch Medien haben die Würde zu achten und zu schützen. Anders geschrieben: Lebten wir in einem Land, in dem preussische Grundsätze, Werte und Tugenden nicht nur propagiert, sondern gelebt werden, hätte Peter Rosegger nicht schreiben können:

„Es wird gesagt, die Zeitung sei der Spiegel der Zeit. Diese Auffassung berechtigt die Zeitung, auch alle Niederträchtigkeiten der Zeit zu verbuchen, was dann wieder ungünstig auf die Zeit zurückwirkt. Kann man bei dem ungeheuren Einfluss, den die Presse ausübt, nicht umgekehrt sagen, die Zeit ist der Spiegel der Zeitung? Man merkt es im Verkehr mit den Leuten leicht an, welche Zeitung sie lesen. Des Blatt sie lesen, des Lied sie singen. Demnach müsste die Presse mehr das Positive, das Aufbauende verbreiten, sie müsste Nachbild und Vorbild des Lebens sein.“

Wie wahr! Veränderung tut not...

Preussische Monatsbriefe

Rapport zur Lage

Mit dem schlossähnlichen Bau sollte auch der Große Kurfürst zurückkommen

Mancherlei scheint 2012 in der preußischen Mitte Berlins endlich in Bewegung zu kommen. Anfang März rücken Bagger zu jener Stelle vor, an der seit Jahrhunderten das Hohenzollern-Schloss stand. Es war im zweiten Weltkrieg zerstört und als Ruine im Nachkriegsberlin gesprengt worden. Auf dem so entstandenen Demonstrationsfeld wuchs schließlich der Palast der Republik hoch, der nach 1990 politisch missfiel und mit einer Asbest-Scheinbegründung geschleift wurde. Dagegen steht Hermann Görings Amtssitz in der Leipziger Straße nach wie vor und wird als Finanzministerium genutzt. Also im März 2012 Baubeginn für ein schlossähnliches Etwas des italienischen Architekten Francesco Stella – deutsche Nachfolger Schlüters, Schinkels und Schadows waren nicht für würdig befunden worden.

Ein verschämtes Eingeständnis von Schuldgefühl wird an dem wie im neueren Deutschland üblich gewordenen komplizierten und noch dazu teilweise falschen Namen deutlich: Berliner Schloss – Humboldt-Forum. Ein Berliner Schloss hat es nicht gegeben, wohl aber preußisch schlicht das Schloss. Es lag auch nicht in Berlin, sondern in Cölln. Was Rheinländer nicht frühzeitig zum Jubeln bringen sollte, gemeint ist Cölln an der Spree. Die Schwesternstädte vereinigten sich vor 580 Jahren, am 28. Juni 1432. Zuvor hatte seit 1307 eine Union bestanden. Da standen Teile des Hohenzollernschlusses bereits seit langem.



Der Große Kurfürst vor Schloss und Dom

In dem Schloss zu (damals) Cölln hatte Friedrich Wilhelm als Sohn des Kurfürsten Georg Wilhelm und seiner Frau Elisabeth Charlotte von der Pfalz am 16. Februar 1620 das Licht der Welt erblickt. Er brachte Brandenburg nach den elenden Verwüstungen des Dreißigjährigen Krieges wieder voran, sammelte als Landesvater und Feldherr so viele Meriten, dass er als Großer Kurfürst in die Geschichte einging. Seinem Toleranzedikt vom 8. November 1685, mit dem er in Frankreich übel verfolgte Hugenotten in sein Brandenburg zum geschützten Blei-

ben einlud, verdanken die Preußen und Deutschen bis heute vieles – u. a. dass sich die Familie derer von de Maizière mit wenig Habe, aber viel Weltgeist in unseren Breiten niederließ und sich fürderhin für das Wohl des neuen Vaterlandes eingab. Der Große Kurfürst Friedrich Wilhelm steht auch am Beginn des weithin ob seiner baulichen Schönheit und Eleganz gerühmten Gendarmenmarktes. Als er seine Residenzstadt in eine wehrhafte Festung ausbauen wollte, benötigte man viel Holz. Das wurde hinter der südöstlichen Stadtgrenze eingeschlagen. Die solchermaßen entstandene Waldlichtung entwickelte sich zu dem Berliner Platz, den wir lobpreisen.

Wenn es einem brandenburgischen Kurfürst gebührt, an eben jenem Schlosse an der Spree geehrt zu werden, dann Friedrich Wilhelm. Dort gehört ein Standbild von ihm hin – weniger oder gar nicht die überaus peinliche so genannte Einheits-Wippe, die uns den Spott der Welt einbringen wird. Sein imposantes Reiterstandbild hatte seinen Platz am Schloss. Bis zu jenem unseligen Krieg. Im Folgenden berichten wir über die Historie der Schlüterplastik und fügen die Forderung an, sie ans Schloss zurückzuholen und die Wippe bestenfalls im Treptower Park zu verstecken.

Friedrich Wilhelm muss in einem Berliner Witzchen erhalten, den Unsinn seiner Verbannung aus Berlins Mitte deutlich zu machen. Darin heißt es: Der Große Kurfürst reitet seit mehr als sechs Jahrzehnten von Berlin-Charlottenburg ins Berliner Zentrum und ist immer noch nicht angekommen.

Die Rede sei vom bronzenen Reiterstandbild, das Andreas Schlüter zu danken ist. Es gilt als das bedeutendste noch existierende Monument dieser Art nördlich der Alpen und stand ab 1706 zunächst auf der recht kurzen Langen Brücke (heute: Rathausbrücke) gegenüber dem Berliner Stadtschloss. Der Ort galt zudem als prominent, weil es sich um die damals einzige Berliner Steinbrücke handelte. Nach dem heißen Weltkrieg und im kalten Krieg erhielt der Bronzereiter Anfang 1949 vor dem barocken Charlottenburger Schloss einen neuen Standplatz. Charlottenburg gehörte zu West-, Mitte zu Ostberlin. Nicht erst die Mauer versperrte ab 1961 die Wege von hüben nach drüben.

In den mehr als 300 Jahren ihres Bestehens hat die insgesamt 5, 60 Meter hohe barocke Monumentalplastik das hohenzollernsche Herrscherhaus aufblühen und vergehen, Diktaturen kommen und verschwinden sehen, Revolutionen miterlebt, Kriege überstanden, Berlin himmelhochjauchzend und niedergeschmettert zur Kenntnis genommen. Und nicht zuletzt beißenden Rauch und sauren Regen trotzen müssen. Berliner und Stadtbesucher dürfen sich glücklich schätzen, diesen einzigartigen Schatz genießen zu können.

Sogar gleich doppelt; denn das an Kuriositäten nicht arme Berlin hält auch eine im Zusammenhang mit der Schlüter-Plastik parat. Der in einem Stück von Johann Jacobi gegossene Original-Reiter in Bronze steht im Ehrenhof des Schlosses Charlottenburg - allerdings auf einer Kopie des ursprünglich von Schlüter stammenden Sockels. Das Ganze findet sich noch einmal in umgekehrter Folge in der Großen Kuppelhalle des Bodemuseum auf der Museums-Insel: Hier trägt der von einem Künstler-Kollektiv gestaltete Original-Marmorsockel eine Reiter-Kopie.

Das echte Piedestal nebst Reiter-Nachbildung bot Museumsdirektor Bode im 1904 eröffneten Kaiser-Friedrich-Museum eine willkommene Möglichkeit, mit Friedrich Wilhelm einen bedeutenden Förderer der Berliner Kulturszene zu ehren. Der Kurfürst hatte 1661 die kur-

fürstliche Bibliothek (heute: Staatsbibliothek) gegründet, wurde als Sammler von antiken Kunstwerken, Plastiken und Gemälden gerühmt und hatte Lustschlösser in Berlin, Potsdam und Umgebung gebaut - nur nicht in Charlottenburg (damals Lietzow).

23 Jahre Berlin ohne Trennmauer haben nicht ausgereicht, zusammenwachsen zu lassen was zusammengehört, also die Originale wieder zu vereinen. Es bestehen auch keine Pläne, das Original in toto am schlossähnlichen Humboldt-Forum aufzustellen.



Die lange Geschichte des berlinisch-preußisch-deutschen Monuments hob in jener Zeit an, als Kurfürst Friedrich III. Pläne schmiedete, Preußen-König zu werden. Dies war ihm Anlass genug, sich im Stile des bewunderten Sonnenkönigs Ludwig XIV. in Stein oder Bronze verewigen zu lassen. Glücklicherweise konnten ihn Berater davon abbringen, sicher ohne auf die leicht verwachsene Gestalt des Mannes abzuheben. Respektlos nannten ihn die Berliner „schiefer Fritz“. Der Kurfürst sah ein und wies den brandenburgischen Hofbildhauer Andreas Schlüter an, des verbliebenen Vaters kräftige Statur und hehre Antlitz zu modellieren.

Der preußische Architekt und Bildhauer dachte sofort an große Vorbild-Standbilder: etwa an besagten Ludwig XIV. und an Marc Aurel in Rom. Er schuf einen bronzenen Großen Kurfürsten in einem römischen Brustpanzer, mit zeitgemäßer Allongeperücke und einem Kommandostab in der Rechten. Mit urwüchsiger, doch gebändigter Kraft, in würdevoller Ruhe thront der barocke Potentat hoch zu edlem Ross. Symbolisch verkörperte er Brandenburg in neuer Stärke und Blüte nach dem verheerenden Dreißigjährigen Krieg.

Gedankliche wie handwerklich-künstlerische Mühe verwandte Schlüter auch auf den marmornen Sockel. Auf Reliefs stellte er u. a. das Fürstentum Brandenburg mit Allegorien der Spree, der Geschichtsschreibung und dem Genius des Friedens dar sowie das Königreich Preußen mit der Allegorien des Glaubens und des glücklichen Augenblicks, den es beim Schopfe zu packen gilt. An den Sockel kettete er Sklaven. Sieger und Verlierer...

1700 - ein Jahr vor des Auftraggebers Selbstkrönung im Königsberg - wurde die Reiterstatue von Johann Jacobi im Gießhaus hinter dem Zeughaus am Kupfergraben gegossen, doch erst am 17. Juli 1703, zwei Jahre nach der Krönung, aufgestellt: am 46. Geburtstag des ersten preußischen Königs. Die Sklaven komplettieren das Denkmal erst seit 1708/09. Aus dieser

Zeit stammt auch die Wappentafel samt lateinischer Inschrift: „Dem erhabenen Friedrich Wilhelm dem Großen / Des Heiligen römischen Reiches Erzkämmerer und Kurfürst von Brandenburg / Seinem, des Vaterlandes und der Heere Vater, / Dem Besten, Größten und Berühmten / Da er ein unvergleichlicher Held, / zu seinen Lebzeiten die Liebe des Erdkreises / Ebenso wie der Schrecken der Feinde / Hat dieses Monument des Gedenkens und des ewigen Ruhmes / Freudig und nach Verdienst errichtet / Friedrich / Der erste Preußenkönig aus seinem Stamm / Im Jahre nach Christi Geburt 1703.“

Im Zweiten Weltkrieg war der Reiter zu seinem Schutz aus Berlin herausgebracht worden. Ein Malheur passierte nach Kriegsende auf dem Rückweg. Der ihn transportierende Lastkahn versank 1946 im Tegeler See. 1949 wurde das Standbild geborgen und - der Kalte Krieg tobte bereits - nach Charlottenburg transportiert. Dort wurde es zunächst auf ein Holzpodest gestellt, bis es dann am 30. Juli 1952 mit der erwähnten marmornen Nachbildung und den Original-Sklaven komplettiert wurde.

Eingefleischte Charlottenburger und Berliner aus dem einstigen Berlin-West wollen das Barock-Denkmal auf dem Ehrenhof des Barock-Schlusses behalten. Sie befürchten, der Ort könne bei seinem Wegzug an Bedeutung verlieren. Unabhängig und historisch Denkende sehen es als Normalität an, dem Großen Kurfürsten seinen Platz nahe seiner Geburtsstätte zurückzugeben.

Peter Brenner

Anekdotisches

Als **der Große Kurfürst Friedrich Wilhelm** im Jahre 1640 die Regierung antrat, sah es in seinem brandenburgischen Staate traurig aus. Noch tobte der Dreißigjährige Krieg, und trotz erklärter Neutralität durchzogen immer wieder fremde Armeen das geplagte Land. Bald nach der Regierungsübernahme musste der Kurfürst sich nach Warschau begeben, um als Herzog in Preußen dem Polenkönig zu huldigen. Die Königin von Polen fand dabei so viel Gefallen an dem stattlichen jungen Herrn, dass sie sich ihn zum Schwiegersohn wünschte. Als dem Kurfürsten dies mitgeteilt wurde, lehnte er den ihm unerwünschten Vorschlag mit überzeugendem Grund ab: „Solange ich mein Land nicht in Frieden regieren kann, darf ich nach keiner anderen Braut mich umsehen, als nach meinem Degen.“



In der Schlacht von Zorndorf (1758) stand die Entscheidung auf des Schwertes Spitze. **Friedrich II.** war ärgerlich, dass General Seydlitz trotz ausdrücklichen Befehls noch immer nicht mit der Kavallerie eingriff. Er schickte einen Adjutanten, der Seydlitz wortgetreu ausrichtete: „Herr General, der König lässt sagen, falls die Schlacht verlorengeht, stehen Sie mit ihrem Kopf dafür!“ Seydlitz übersah das Schlachtfeld und entgegnete: „Sagen Sie dem König, nach der Schlacht stehe ihm mein Kopf zur Verfügung. Bis dahin aber möchte ich ihn zu seinem Vorteil noch selbst verwenden können!“ Die Schlacht wurde gewonnen.



In seiner Studentenzeit in Göttingen nannte **Otto von Bismarck** einmal einen Studenten einen dummen Jungen. Als dieser Rechenschaft forderte, sagte Bismarck, mit dem „dummen Jungen“ hätte er ihn nicht beleidigen wollen, sondern bloß seine Überzeugung auszusprechen beabsichtigt.

(Gefunden in „Anekdoten im Spiegel der Zeiten“, von Gert Sudholt, Druffel- & Vowinckel-Verlag)

Vor 65 Jahren lösten die Alliierten das ohnehin nicht mehr bestehende Preußen auf

Am 25. Februar sind es 65 Jahre her, dass die neuen Herren Deutschlands, damals verkörpert durch den Alliierten Kontrollrat, Preußen per Dekret auflösten. Über das Kontrollratsgesetz Nr. 46 ist viel und unterschiedlich geurteilt worden, von „überflüssig“ bis „Leichenfledderei“, denn einen selbständigen Staat Preußen gab es 1947 ebenso wenig wie ein souveränes Deutschland. Im Kern war dieses Gesetz auch vorwiegend eine Verwaltungsmaßnahme, der fast alle Bundesländer - alte wie neue - ihre Existenz bzw. ihre heutige Gestalt verdanken: Brandenburg/Berlin und die Provinz-Sachsen, Hannover und Westfalen, das Rheinland und Hessen-Nassau, das Ländchen Hohenzollern sowie Schleswig-Holstein und auch die schlesische Oberlausitz und Vorpommern waren bis dahin preußische Gebietsteile.



*Deutschlands Schicksal lag in ihren Händen: Churchill,
(Großbritannien), Truman (USA) und Stalin (UdSSR)*

Staatsrechtlich war Preußen eine ganz Deutschland und alle seine Besatzungszonen umfassende Klammer; wollte man diese Situation verändern, musste das Verwaltungsgebilde Preußen abgeschafft werden. Und die Artikel 2 und 3 des Gesetzes bestimmten denn auch, dass diese Gebiete „die Rechtsstellung von Ländern erhalten oder Ländern einverleibt werden“ sowie „Vermögen und Verbindlichkeiten... auf die beteiligten Länder übertragen werden“ sollen. Übrigens wurde ausdrücklich formuliert, dass diese Bestimmungen „jeder Abänderung und anderen Anordnungen (unterliegen), welche die Alliierte Kontrollbehörde verfügen oder die zukünftige Verfassung Deutschlands festsetzen sollte.“

In moralischer Beziehung aber wirkte es verheerend. Denn bis in die Gegenwart umgibt das Kontrollratsgesetz Nr. 46 eine Aura der Verdammung alles Preußischen, weil Preußen darin als „Träger des Militarismus und der Reaktion in Deutschland seit jeher“ gebrandmarkt wurde. Diese durch nichts gerechtfertigte Charakterisierung war Teil der britischen Kriegspropaganda noch aus der Zeit des Ersten Weltkrieges und gipfelte in dem Satz des späteren Karls-

und Nobelpreisträgers Winston Churchill in Teheran: „Übrigens ist Preußen an allem Schuld!“

Und sie ging ein in die Umerziehungsstrategie der westlichen Besatzungsmächte, mit erstaunlichem Erfolg, wohl weil sie auf den vorausseilendem Gehorsam des westdeutschen Philistertums - will heißen der sich wieder oder neu etablierenden Führungseliten in Politik, Wirtschaft und Kultur - traf. Bis heute gehört die Ablehnung Preußens zu den Grundsätzen politisch korrekten Denkens in „diesem unseren Land“, und zwar um so mehr, je weniger sich dies auf sachliche Argumente stützen könnte.

Kaum eine Kalkulation ist jemals besser aufgegangen wie die bewusst gesteuerte Entwurzelung des nationalen Empfindens eines ganzen Volkes! Dies weiß niemand besser als unsere Historikerkunft, die dennoch mehrheitlich ein wie auch immer begründetes Antipreußentum zur Schau trägt. So wird denn die Pflege des Andenkens Preußens, so des 300. Geburtstages Friedrichs des Großen, betont auf Berlin und Brandenburg beschränkt (hier ist es einfach nicht zu umgehen), und sie bleibt auch vorwiegend auf den Tourismus reduziert - als folkloristische Komponente hat das Preußische doch allemal einen Marktwert.

Aber Gott sei Dank! gibt es unter den Deutschen immer wieder auch Preußentum, jene Lebenshaltung, die menschlich weitaus höher steht als politische Korrektheit, und die -wie mit Händen zu greifen ist - für unser Gemeinwesen heute wohl mehr gebraucht wird als jemals.

Hans-Joachim Winter

Was wollten die Alliierten tatsächlich?

Die Regierenden Besatzer beteuerten in ihrem Anti-Preußen-Gesetz von 1947, sie seien „geleitet von dem Interesse an der Aufrechterhaltung des Friedens und der Sicherheit der Völker“. Hehre Grundsätze! Die sie wohl aus den Augen verloren haben müssen, wenn an ihre unzähligen Kriege und sonstige Militärationen seit 1947 gedacht wird.

Die alliierte Verteufelung Preußens und die damit einhergehende Fixierung Deutschlands auf die unseligen Jahre 1933 bis 1945 wirkten tief, sogar bis zu Ulbricht. Er konnte sich bei der Sprengung der Berliner Stadtschloss-Reste auf die Alliierten berufen. Wie ihnen bedeuteten ihm und anderen das verbotene Preußen nur noch Krieg, nicht mehr Friede, nur noch Lade- und nicht mehr Taktstock, nur noch Henker und nicht mehr Denker, nur noch Ignoranz und nicht mehr Toleranz. Verpönt wurden und werden preußische Primär- und Sekundärtugenden, was zu einer beklagenswert breiten Verlotterung der Sitten und zu einer anschwellenden Kulturlosigkeit geführt hat. Der deutsche Politiker Lafontaine verhöhnte die preußischen Sekundärtugenden als nützlich zum Führen eines KZ.

Nachdenklich stimmt die weitsichtige Mahnung des Urpreußen und Eisernen Kanzlers Fürst Bismarck: „*Ist Preußens Kraft einmal gebrochen, wird Deutschland schwerlich dem Schicksal Polens entgehen.*“ Wollten das die regierenden Besatzer? Dem Land das historische Fundament Preußen nehmen, ewig in den Teil der deutschen Vergangenheit zwischen 1933 und 1945 drücken und mit oktroyiertem Föderalismus das politische, wirtschaftliche, kulturelle – kurz das gesamte Leben verkomplizieren? Man möchte das nicht glauben...

Manfred Herrmann

Jenseits von Preußen

Denk mal!

Bundesbauminister Peter Ramsauer (CSU) äußerte Pläne, das weithin bekannte Marx-Engels-Denkmal unterhalb des Berliner Fernsehturms aus dem Stadtzentrum zu verbannen. Gewissermaßen als Ausgleich entwirft der israelische Künstler Micha Ullman ein Denkmal für die jüdische Familie Mendelssohn, das seinen Standort unter dem Fernsehturm erhalten soll. Wer für die Kosten aufkommt, verlautete nicht. Das Martin-Luther-Denkmal steht weiterhin auf seinem unwürdigen Abstell-Platz neben der Marienkirche, obwohl es auf seinen angestammten Platz vor dem Gotteshaus gehört.

Sonderbare Ochsentour

Der ehemalige Super-Minister Jürgen Rüttgers (Sie erinnern sich?) erklärte am 23. Juni 1997 im Nachrichtenmagazin „Fokus“: „Heute ist nicht mehr sicher, dass der Absolvent einer deutschen Schule rechnen und schreiben kann.“ Wie steht’s damit heute, zehn Jahre nach dem Pisa-Schock? Das Berlin-Institut für Bevölkerung und Bildung stellte jetzt fest, dass etwa 18 Prozent der Jugendlichen in Deutschland nicht richtig lesen können. Finden da Annäherungen an das uralte mecklenburgische Bildungsziel statt? Das lautete: Man braucht zwei Ochsen – einen vor dem Pflug und einen dahinter.

Bitte keine Panik!

Wenn es in Ihrem Telefon knackt oder bei SMS gewisse Unstimmigkeiten auftreten, müssen Sie nicht unbedingt politisch dunkle Gedanken aufkommen lassen. Es kann durchaus sein, dass die Polizei - wie in Berlin geschehen - nur überprüft, ob Sie mit Automobilzündlern zu tun haben. In einer entsprechenden Rasterfahndung sind Tausende vollkommen unbeteiligte Handy-Besitzer miteinbezogen worden.

Erbarmen für Eichmann?

Die sich „Sozialistische Tageszeitung“ nennende Gazette „Neues Deutschland“ überraschte im Zusammenhang mit einem Bericht über ein Gedenken im Haus der Wannsee-Konferenz seine Genossinnen und Genossen Leser mit der redaktionellen Überschrift „Erbarmen für Täter“. In dem Beitrag ging es u. a. um die Kurzlebensläufe der Nationalsozialisten Reinhard Heydrich, Roland Freisler, und Adolf Eichmann.

Wissen wie es war

Damit die Rolle von Staatssicherheitsministers Erich Mielke in der untergegangenen „Diktatur der Arbeiterklasse“ der DDR nicht in Vergessenheit gerät, ist sein einstiges Büro mit Steuergeldern aufwendig saniert und unter dem Motto „Wissen wie es war“ für interessierte Besucher freigegeben worden. Wie bekannt, wurde Mielke nach dem Fall der DDR für sein Wirken im Realsozialismus nicht gerichtlich zur Verantwortung gezogen. Dagegen ist eine andere politische Größe für seine Taten im Nationalsozialismus vom Internationalen Militärgerichtshof in Nürnberg zum Tode verurteilt worden: Hermann Göring, zweiter Mann nach Hitler. Sein Amtssitz als Oberbefehlshaber der deutschen Luftwaffe im Zweiten Weltkrieg, das Reichsluftfahrtministerium, überdauerte den Zweiten Weltkrieg, diente der DDR als Haus der Ministerien und fungiert jetzt als Bundesministeriums der Finanzen. Unter dem Motto „Wissen wie es war“ könnte doch am authentischen Ort ebenfalls eine Aufklärungsstätte eingerichtet werden.

Patrioten-Passagen

FRIEDRICH HÖLDERLIN

An die Deutschen

1799

Spottet ja nicht des Kinds, wenn es mit
Peitsch' und Sporn
Auf dem Rosse von Holz mutig und groß
sich dünkt!
Denn, ihr Deutschen, auch ihr seid
Tatenarm und gedankenvoll.

Oder kommt, wie der Strahl aus dem Ge-
wölke kommt,
Aus Gedanken die Tat? Leben die Bücher
bald?
O, ihr Lieben, so nehmt mich,
Dass ich büße die Lästerung!



VOLTAIRE

Der Zustand unserer heutigen Welt ist
krank und pervers; alles ist verkehrt und
auf den Kopf gestellt: Mediziner und Ärzte
zerstören Gesundheit und Leben; Lehrer
und Professoren zerstören Bildung; Wis-
enschaftler zerstören Wissen; Richter
zerstören Recht und Gesetz; Banker zer-
stören Währung und Geld; Politiker zer-
stören Freiheit und Staat; Journalisten
zerstören Information. Die Welt ist so, weil
die Mehrheit der Menschen es zulässt.

*Aus: „Keine Schneeflocke in einer Lawine
wird sich je verantwortlich fühlen.“*



JOHANN GOTTFRIED SEUME

Es ist mir seit langer Zeit ein etwas trauri-
ger Gedanke, ein Deutscher zu sein; und
doch möchte ich wieder meine väterliche
Nation mit keiner anderen vertauschen.
Wir haben seit Karl dem Großen in unse-
rem Vaterlande ein so sonderbares Gewe-
be von Halbgerechtigkeit, Halbfreiheit,
Halbvernunft und überhaupt von Halbexis-

tenz gehabt, dass sich die Fremden bei
näherer Einsicht schon oft gewundert ha-
ben, wie wir noch so lange politisch leb-
ten. Die Krisen waren häufig und sind jetzt
gefährlicher als jemals. Wir wollen den
Fürsten nicht vorzugsweise die Last des
Unheils aufbürden, denn wo das Volk zur
Entscheidung kam, ging es verhältnismä-
ßig nicht besser; das zeigt die alte und
neue Geschichte. Alle tragen ihren Teil der
Schuld.

Aus: Mein Sommer, 1805



KURT TUCHOLSKY

"Denn nichts ist schwerer und nichts er-
fordert mehr Charakter, als sich in offe-
nem Gegensatz zu seiner Zeit zu befinden
und laut zu sagen: Nein." –

*Aus "Die Verteidigung des Vaterlandes",
1921*



OTTO VON BISMARCK

"Eine zweifelhafte Behauptung muss recht
häufig wiederholt werden, dann schwächt
sich der Zweifel immer etwas ab und fin-
det Leute, die selbst nicht denken, aber
annehmen, mit soviel Sicherheit und Be-
harrlichkeit könne Unwahres nicht be-
hauptet oder gedruckt werden."

*Im Gespräch mit Basiretçi Ali Efendi (os-
manischer Publizist), 1871*



RICHARD VON WEIZSÄCKER

„Die Menschen wollen Aufklärung, nicht
Abrechnung. Die Wahrheit soll ans Licht,
damit Aussöhnung und Frieden möglich
werden. Das geht nur durch Differenzie-
rung. Pauschalurteile führen nicht zur Ein-
sicht, sondern zur Verstockung.“

*Aus seinem Eintrag in das Gästebuch der
Stadt Bautzen am 20. Februar 1992*

Preußische Daten



Schlacht bei Preußisch Eylau am 7. und 8. Februar 1807. Szene mit von Scharnhorst befehligten Truppen am Birkenwäldchen bei Kutschitten (heute Snamenskoje)

1. bis 4. Februar 1877: Kulinarisch Großes erlebt die Stadt des Eisbeines und der Bulette mit der ersten Berliner Kochkunstausstellung. Die berühmt-berüchtigte Gartenlaube des Jahrganges 1877 (Nr. 11) schwärmte: „Auf der ersten Kochkunstausstellung, die über alle Erwartung großartig sich gestaltet hat, fiel vor Allem ein mächtiger, wohl fünf Fuß hoher Tafelaufsatz ins Auge, der - aus Krebsen bestand. Es waren ihrer dreihundert; keiner von ihnen maß in seiner ganzen Länge unter zwölf Zoll. An einem Drahtgestelle kunstvoll befestigt, bildeten sie in ihrer Gesamtheit die Form einer schöngeschweiften Vase, und zartblättrige Petersilienbüschel wechselten malerisch mit den roten, derben Gesellen ab, deren mächtige breite Scheeren, wie zum Gruße des Beschauers, nach vorn herüber hingen.“

Staunen erregten Statuen, Figurengruppen und Bauwerken en miniature aus Gelatine, Sülze, Aspik und Fett. Auf der Schau offerierten Volksküchen u. a. Erbsen mit Speck, Bohnen mit Hammelfleisch und viel Eintopf.

3. Februar 1727: Erste Ausgabe des so genannten Berliner Intelligenz-Blattes mit dem Titel „Wöchentliche Berlinische Frag- und Anzeigungs-Nachrichten“ erscheint. die, König Friedrich Wilhelm I. hatte am 6. Januar dessen Herausgabe befohlen.

7. Februar 1807: Unweit von Preußisch Eylau (heute: Bagrationowsk) findet am 7. und 8. Februar 1807 die Schlacht zwischen Napoléon Bonapartes Truppen und russischen Truppen unter General Graf Bennigsen im Verein mit einen preußischen Kontingent unter General L'Estocq

statt. Nach blutigen Kämpfen verließ Napoléon erstmals nicht als Sieger das Schlachtfeld.

7. Februar 1882: Die erste Berliner Stadtbahn verkehrt unter Dampf zwischen Charlottenburg-Schlesischer Bahnhof (heute: Ostbahnhof). Am Tag zuvor hatte Kaiser Wilhelm I. die Strecke befahren.



Die Stadtbahn unter Dampf hatte hölzerne Abteilwagen

12. Februar 1902: Zwei Sonderzüge der von Siemens und der Deutschen Bank gegründeten Gesellschaft für elektrische Hoch- und Untergrundbahnen“ eröffnen die Hochbahnstrecke vom Stralauer Tor bis zum Potsdamer Platz. Mehrere Minister an Bord, Kaiser Wilhelm II. verlieh Orden.

12. Februar 1732: König Friedrich Wilhelm I. erlässt ein „Reglement und Verordnung, wegen des starcken Fahrens und Jagens auf den Strassen in den Königlichen

Residentzien“. So mussten Kutscher vor Kindern, ältlichen und gebrechlichen Personen die Pferde anhalten.

14. Februar 1857: Preußen und Russland einigen sich über den Bau einer Eisenbahnstrecke von Königsberg nach Petersburg. Sie geht zehn Jahre später in Betrieb.

14. Februar 1942: Das britische Luftfahrtministerium gibt die Anweisung "Area Bombing Directive" zur Flächenbombardierung deutscher Siedlungsgebiete heraus. Der erste Angriff nach der Direktive richtete sich am 28./29. März 1942 gegen Lübeck. Ihm folgten Bombardements des Ruhrgebiets und im Mai 1942 der erste „Tausend-Bomber-Angriff“ auf Köln (Operation Millennium).

15. Februar 1737: König Friedrich Wilhelm I. verkündet In einer Order seine Bereitschaft an, böhmische Emigranten, „so von der Weberei und vom Spinnen Profession machen“, in der Friedrichstadt anzusiedeln.

25. Februar 1947: Auflösung des Staates Preußen durch Befehl Nr. 46 des Alliierten Kontrollrates. *(Siehe dazu Sonderbeitrag in dieser Ausgabe)*

25. Februar 1537: Johannes Baderesch, Oberpfarrer in Küstrin, wird als erster evangelischer Geistlicher zu Berlin und Cölln an die Petri-Kirche berufen.

IMPRESSUM

CHEFREDAKTEUR (V.I.S.D.P.):

PETER MUGAY

Peter.Mugay@t-online.de

(0173 7089448)

www.preussische.nachrichten.de

[Empty box]

Sonderbeilage zum Neujahrsempfang der Preußischen Gesellschaft:

**Unsere weltlichen Leitsterne
sind nicht Mammon und Goldenes Kalb -
es sind Friedrich der Große und Immanuel Kant**
**Aus der Rede von Präsident Volker Tschapke auf dem Neujahrsempfang 2012
der Preußischen Gesellschaft Berlin-Brandenburg**

Von einem „Fähnlein der sieben Aufrechten“ zu einem festen und anerkannten Bestandteil des geistig-kulturellen Leben Berlins entwickelte sich die Preußische Gesellschaft Berlin-Brandenburg e. V. in den 16 Jahren ihres Bestehens. Der Verein versteht sich als Bewahrer, Pfleger und Verbreiter vor allem des geistig-kulturellen Erbes von Preußen. Dessen Gedankenreichtum, Ideen, Werte und Tugenden als geistig-moralisches Rüstzeug in unserer Zeit



Präsident Volker Tschapke in Aktion für Preußen und das Vaterland

nutzen zu helfen, sieht er als seine bestimmende Aufgabe. Das geschieht mit Gleichgesinnten in monatlichen Vortragsveranstaltungen und regelmäßigen Preußenforen, in Unternehmerfrühstücken sowie in vielen persönlichen Gesprächen mit nationalen und internationalen Persönlichkeiten, der Politik, der Wirtschaft, der Wissenschaft, der Kultur, des Militärs und mit Vertretern des diplomatischen Corps.

Von besonderer Bedeutung für die Außenwirkung der Preußischen Gesellschaft sind ihre stadtbekannteren Neujahrsempfänge, die alljährlich am oder um den 18. Januar oft weit mehr als 1 000 Mitglieder, Freunde und Sympathisanten in ihr Stammquartier pilgern lassen: ins HILTON am Gendarmenmarkt. Der 18. Januar ist natürlich mit Bedacht für den Neujahrsempfang gewählt worden: An diesem Tag vor nunmehr 311 Jahren entstand in Königsberg mit

der Krönung von Kurfürst Friedrich III. zum König Friedrich I. der preußische Staat, und am 18. Januar 1871, in Versailles das vom Urpreußen Bismarck geschaffene und geprägte einheitliche Deutschland unter kaiserlicher Krone.

Der diesjährige Neujahrsempfang fand am 15. Januar, also wenige Tage vor dem 300. Geburtstag von Friedrich dem Großen statt. Die Festrede hielt Volker Tschapke als Präsident der Preußischen Gesellschaft. Im Folgenden veröffentlichen wir sie mit geringen Kürzungen.



Im Rückblick auf das vergangene Jahr darf ich bilanzierend feststellen, dass uns viele Freunde Preußens als einen kompetenten Verein zur Pflege fridericianischen Gedankengutes schätzen.

Wir wirken zum Nutzen der Gesellschaft, indem wir Tabu-Zonen des political correctness betreten und unerschrocken Dinge beim Namen nennen. Damit unterscheiden wir uns fundamental von jenen medialen Tabu-Brechern im Lande, die keine gesellschaftlichen Tabus mehr achten, denen nichts mehr heilig ist, schon gar nicht das Vaterland. Ihr Leitstern ist Mammon in Form von Auflagenzahlen und Einschaltquoten, für den sie alle Grenzen zu brechen bereit sind. Unter diesem Unstern steht die wochenlange gnadenlose Hetzjagd auf das deutsche Staatsoberhaupt, ohne Rücksicht darauf, dass damit das Ansehen Deutschlands in der Welt beschädigt wird.

Die Statik der Republik wird beschädigt

Deutliche Worte fand dazu Rechtsanwalt Gernot Fritz, der bei Roman Herzog als stellvertretender Chef des Bundespräsidialamtes fungierte:

„Gewiss ist juristische Unangreifbarkeit kein Beweis für moralische Richtigkeit. Kritik am Handeln Wulffs ist also legitim. Das hat er selbst erkannt. Richtig ist auch, dass die Presse das Staatsoberhaupt nicht tabuisiert. Aber Maß und Respekt wird man fordern dürfen. Die Skandalisierung des Belanglosen ist Teil der politischen Eventkultur geworden. Jetzt hat sie auch das Amt des Bundespräsidenten erreicht. Bisher gab es den guten politischen und journalistischen Konsens, das Staatsoberhaupt aus Respekt vor dem Amt nicht zum Gegenstand von Kampagnen zu machen. Kritik blieb an der Sache orientiert. Das scheint vorbei zu sein. Die Sittenwächter der Gesinnungspolizei haben den Dambruch geschafft. Der politischen Hygiene dient das nicht. Es beschädigt die Statik der Republik.“

Bundesverteidigungsminister Thomas de Maizière ist zuzustimmen, der am Freitag bei einem Kasernenbesuch in Boostedt bei Neumünster erklärte: „Ich halte die Diskussion, die da stattfindet, in jeder Weise für abwegig.“

Unser Tabu-Einbruch in Zonen so genannter offizieller Korrektheit geht von dem aus, was **u n s** heilig ist. Getreu unserem 1996 geprägten Grundsatz zur geistigen Erneuerung des Vaterlandes bewahren, propagieren und pflegen wir preußisch-fridericianisches Gedankengut und preußische Tugenden und bringen sie der Gesellschaft und Politik nahe. Unsere Leitsterne sind Friedrich der Große und Immanuel Kant ebenso wie Clausewitz, Gneisenau und Scharnhorst und viele andere. Unerchrocken benennen wir den schmerzlichen Niedergang von Mitmenschlichkeit, Kultur und Sitte in unserem Vaterland und stemmen uns ihm unermüdlich entgegen. Wir

haben die Warnung verstanden, die der große Friedrich am 11. Januar 1770 in der Akademie kundtat und die mir heute von brennender Aktualität zu sein scheint:

„Nichts ist wahrer und handgreiflicher, als dass die Gesellschaft nicht bestehen kann, wenn ihre Mitglieder keine Tugend, keine guten Sitten besitzen. Sittenverderbnis, herausfordernde Frechheit des Lasters, Verachtung der Tugend und derer, die sie ehren, Mangel an Redlichkeit im Handel und Wandel, Meineid, Treulosigkeit, Eigennutz statt Gemeinsinn - das sind die Vorboten des Verfalls der Staaten und des Untergangs der Reiche. Denn sobald die Begriffe von Gut und Böse verwirrt (vermengt) werden, gibt es weder Lob noch Tadel, weder Lohn noch Strafe mehr.“

Wie erfolgreich die Preußische Gesellschaft im vergangenen Jahr ihrer selbstgestellten Verantwortung für das Ganze gerecht wurde, konnte ich zahlreichen Grüßen und Botschaften aus Preußen und dem Rest der Welt entnehmen, für die ich herzlich danke. Aus einer möchte ich zitieren:

Professor Dr. Michael von Hauff, Inhaber des Lehrstuhls für Volkswirtschaftslehre an der Technischen Universität Kaiserslautern, schrieb uns u. a.:

„Wir können in Deutschland stolz darauf sein, dass es trotz aller medienunterstützter Negativhaltung zu unserem Volk und Staat Vereinigungen wie die Preußische Gesellschaft gibt, die eine klare Richtung hat und aus einer überzeugenden Werthaltung heraus die großartigen Leistungen, um die Preußen und Deutschland beneidet worden sind, auch in Zukunft bewahren will. Ganze besonders danke ich dem Präsidenten! Ich wünsche Ihnen viel Kraft für die Zukunft und Gottes Segen.“



Preußens großer König

Natürlich beflügeln uns positiven Einschätzungen, in unserem Bemühen nicht nachzulassen, mit preußischen Werten ein Wiederbesinnen auf das Vaterland zu erreichen. Auskunft darüber mögen einige Vorhaben der nächsten Zeit geben:

Im Mittelpunkt steht selbstverständlich der 300. Geburtstag von Friedrich dem Großen. Der erste Teil unseres feierlichen Gedenkens findet am 24. Januar an seiner letzten Ruhestätte am Schloss Sanssouci statt. Des großen Königs gedacht wird an seiner Ruhestätte auf der Terrasse des Schlosses. Am Abend setzt dann unser Vizepräsident Dr. Erik Lehnert das Gedenken mit seinem Festvortrag „Friedrich der Große“ in unserem Stammquartier am Gendarmenmarkt fort. Schließlich wird Magister Wilhelm Pfeistlinger, Leiter des Österreichischen

Kulturforums Berlin, am 2. Februar mit seinem Vortrag über den Preußen-König die Gedenkreihe weiterführen. Er beginnt um 18 Uhr im HILTON. Horst Peter Serwene, Gesellschaft Historisches Berlin e.V., spricht am 21. März über die Entstehung des Rauchschen Reiterstandbildes für Friedrich den Großen.

Ein Wort zum Gendarmenmarkt. Ich betrachte es als eine glückliche Fügung, dass die Preußische Gesellschaft seit 15 Jahren an diesem zutiefst preußischen Platz residiert, der von Friedrich dem Großen einen weltstädtischen Schliff erhielt und der in aller Welt Freude und Bewunderung auslöst. Enger lässt sich unsere Verbindung zu ihm und den Preußen sicher nicht dokumentieren – es sei denn, wir bekämen ein Domizil im schlossähnlichen Humboldt-Forum.



Der Gendarmenmarkt im Winter – Eduard Gaertners schönes Ölgemälde von 1857. An diesem Platz hat die Preußische Gesellschaft ihr Stammquartier

Was nun bringt das neue Jahr?

Die Preußische Gesellschaft zelebriert heute zum 15. Mal einen Neujahrsempfang. Und Sie, meine verehrten Herrschaften, können später sagen, dabei gewesen zu sein. In diesen 15 Jahren kamen zirka 15 000 an Preußen und an unserer Tätigkeit Interessierte zu uns in Stammquartier – das sind mehr als der älteste Kur- und Badeort Brandenburgs, das schöne Bad Freienwalde Einwohner hat. Wie es heute durch Herrn Wehrbeauftragten mit dem so trefflichen Namen Königshaus erfolgen wird, nahmen auch auf Neujahrsempfängen der vergangenen Jahre Persönlichkeiten aus allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens das Wort – etwa Lothar de Maizière, der letzte DDR-Premier, Eberhard Diepgen, Berlins Regierender Bürgermeister a. D., Jörg Schönbohm, stellvertretender Ministerpräsident des Bundeslandes und ehemaligen preußischen Kernlandes Brandenburg, und viele andere.

Vor 15 Jahren sagte ich an gleicher Stelle wie heute: „Ein wichtiges Jahr liegt vor uns. Was wird es uns bringen? Weniger Arbeitslose? Weniger Kriminelle? Weniger Obdachlose? Weniger Asylbewerber? Weniger Steuerlasten? Weniger Regelmanie in Amtsstuben? Wohl kaum Vielmehr steht zu befürchten, dass sich Parlament, Re-

gierung und Opposition im Wahljahr noch weniger um das bekümmern, wofür sie eigentlich da sind. Sie versagen bereits bei Reformen, die - man denke an Stein, Hardenberg und Clausewitz - den Namen Reform kaum verdienen.“

Diese Anmerkungen sind weiterhin aktuell. Mit der globalen Finanz- und Wirtschaftskrise haben sich die Gebrechen noch verschlimmert, droht uns im Vorwahljahr 2012 mancherlei, was die vor allem medial hochgespielten inneren Probleme auf ihre wirkliche Größe zusammenschumpfen lässt, nämlich zu Nüsschen.

Unerfüllt bis heute blieb mein Appell zum Umzug der in Bonn verbliebenen Regierungsstellen.

Der Bund der Steuerzahler, schätzt, dass der doppelte Regierungssitz jährlich 23 Millionen Euro kostet. Folglich nähern sich nach dem so genannten Berlin/Bonn-Gesetz vom 26. April 1994 die vom Steuerzahler zu tragenden Kosten bald der Halb-Milliarden-Grenze. Haben wir's wirklich so dicke?



Schwelgen in preußischer und chinesischer Farbenpracht

Wenn ich an den Ausgangspunkt der irrationalen Entscheidung denke, sträuben sich mir immer noch meiner grauer werdenden Haare. Am 20. Juni 1991 hatten die Damen und Herren des Deutschen Bundestages nach oft bizarrer und unendlicher Diskussion einen typischen bundesdeutschen Faulkompromiss der Jein-Art geschlossen, demzufolge ein Teil des Bundestages nach Berlin zieht, ein anderer Teil am Rhein bleibt.

Beinahe wäre eingetreten, was ich nicht für möglich, nicht einmal für denkbar gehalten hätte: Bei einem Abstimmungssieg der Bonn-Befürworter wäre die Festlegung der DDR und der Bundesrepublik Deutschland im Einigungsvertrages vom 31. August 1990 unterlaufen worden, die Berlin als Bundeshauptstadt der Bundesrepublik Deutschland bestimmte. Man stelle sich vor: Die deutsche Hauptstadt des wieder-

vereinten Deutschlands wäre nicht Sitz von Regierung und Parlament geworden. Nur 19 Stimmen fehlten den Bonn-Befürwortern zu ihrem Sieg und zu einem deutschen Debakel erster Ordnung. Für Bonn stimmten u. a. die namhaften Abgeordneten Glos, Kauder, Dr. Lammert, Dr. Pflüger, Pofalla, Dr. Ramsauer, Dr. Rüttgers, Seehofer, Dr. Süßmuth und Dr. Waigel.

So weit mein kleiner Ausflug in die jüngere und seit 1990 wieder gemeinsame deutsche Geschichte. Zweierlei Resümee dazu:

ERSTENS: Ich wiederhole meinen Appell vom ersten Neujahrsempfang der Preußischen Gesellschaft: „Höchste Zeit ist es dass der Rest der politischen Klasse Deutschlands vom Rhein an die Spree zieht und festen preußischen Boden unter die Füße bekommt. Hoffentlich geschieht das Wunder, dass der Geist des preußischen Ortes in sie fährt, sie erfüllt und zum Handeln für Volk und Vaterland anregt.“

ZWEITENS: Bei der Abstimmung wurde vor allem deutlich, dass Bonn-Befürworter ihre regionalen über nationale Interessen stellten. Nicht zuletzt diese Erkenntnis bestärkte mich in dem vom Alt-Bundespräsidenten Horst Köhler unterstützten Streben nach einer kritischen Überprüfung des bundesdeutschen Föderalsystems. Sie kennen meine unmissverständliche Ansage: „Im Übrigen bin ich der Meinung, dass wir einen Freistaat Preußen errichten müssen.“



Diesem national wichtigen Thema hat sich unser Mitglied Heiner Bertram verpflichtet. In einer Analyse stellte er u. a. fest:

Wir werden schlecht regiert und überverwaltet im gegenwärtigen föderalen Deutschland mit

- 16 Bundesländern,
- 17 Bundes- und Länderregierungen sowie mit ebenso vielen Parlamenten
- 22 Regierungsbezirken (drei davon in Sachsen zusammengefasst im Landesverwaltungsamt)
- 1, 6 Millionen Beamte bei 81, 7 Millionen Einwohnern (zum Vergleich: Preußen hatte 1907 für rund 40 Millionen Einwohner 420 000 Verwaltungsbeamte)

- 1.924 Gesetzen und 3.440 Verordnungen mit insgesamt 76.382 Artikeln und Paragraphen

- Gesetzen und Rechtsverordnungen der 16 Bundesländer
- unzähligen Vorschriften
- unzähligen gleichgelagerten Ergüssen aus Brüssel

Allein 2 bis 3 Milliarden Euro jährlich ließen sich nach Schätzungen von Experten u. a. vom Institut für Wirtschaft und Gesellschaft, bei einer Neugliederung der Bundesländer allein durch den Wegfall von Landesregierungen nebst Parlamenten einsparen.

Wie gesagt: Beginnen wir die notwendigen föderalen Veränderungen der Bundesrepublik Deutschland vor der Haustür mit einem Freistaat Preußen. Lösen wir den Widerspruch auf, dass sich z. B. Brandenburger Kommunen zusammenschließen und jetzt auch die drei evangelischen Landeskirchen Nordelbien, Mecklenburg und Pommern in Norddeutschland, um Synergie-Effekte zu nutzen, und Bundesländer sich taub stellen.

Potsdams Oberbürgermeister Jann Jakobs hat dieser Tage ein Aufbruchsignal gesetzt. Er sprach sich für ein gemeinsames Bundesland Berlin-Brandenburg aus. Potsdam könne von einer Fusion nur profitieren, sagte er. „Für die wirtschaftliche Orientierung und die nötige Infrastruktur wäre ein gemeinsames Land von Vorteil.“ Investoren in Paris, Madrid oder London interessieren nicht, wo Berlin aufhört und Potsdam anfängt.

Friedrich der Große ist uns der Pate und anderen der Schurke

Von Anbeginn nimmt das fridericianische Gedankengut dem ihn gebührenden zentralen Platz in Strategie und Taktik, im Denken und Handeln der Preußischen Gesellschaft ein. Wenn man so will, ist Friedrich der Große unser Pate. Selbstredend nicht im Sinne des von Marlon Brando verkörperten Unterwelt-Bosses, der den Begriff Pate gewissermaßen okkupiert hat, sondern Pate in Philosophie, Staatskunst und vaterländischem Handeln.

Lassen Sie mich bitte das Stichwort vaterländisches Handeln aufnehmen. Immer und immer wieder erklärte der preußische Staatsmann und Weise von Sanssouci, dass er dem Vaterland diene und dass er sich als erster Diener im Staate sehe. Er schrieb am 23. Oktober 1753 dem schottischen Lordmarschall George Keith, der als Mitglied der Tafelrunde von Sanssouci zu den engsten Vertrauten des preußischen Königs gehörte: *„Ich diene dem Staat mit dem gesamten Vermögen, das die Natur mir verliehen hat. So schwach auch meine Gaben sein mögen, so bin ich doch verpflichtet, sie ihrer ganzen Ausdehnung nach zum Vorteile des Staates zu verwenden.“*



Sehe und höre ich mich heute im Nachfolgestaat des Königreiches Preußen um, begegnen mir Bekenntnisse zum Vaterland Deutschland außerhalb unseres Preußenkreises und einiger ähnlich gelagerter Vereinigungen nicht. Mir ist, als habe der Fetisch Globalisierung auch die letzten Reste von Patriotismus hinweggefegt. Nicht das Vaterland gilt als höchstes Gut, das zu schützen und zu mehren ist, sondern die Rendite an der Börse, der Gewinn in Produktion und Handel, die Prozentergebnisse der Parteien bei Wahlen, die Einschaltquoten und Auflagenzahlen der Medien.

Das Wort Vaterland gilt bestenfalls als obsolet, manchen sogar als bekämpfenswertes Reizwort, das auf eine unanständige Gesinnung verweist.

Dagegen stehen wir - und wenn die Welt voll Teufel wär', es muss uns doch gelingen, den Wert des Vaterlandes für unser aller Leben wieder erkennbar zu machen. Das aber setzt voraus, dass die genannten Egoismen zurückgeschraubt werden. Der große Friedrich brachte es in seinen Briefen über die Vaterlandsliebe auf den Punkt.

Er schrieb 1779 u. a.:

Das Vaterland könne von uns verlangen, „dass wir uns ihm durch unsre Dienste nützlich machen: der Gelehrte durch Unterricht, der Philosoph durch Enthüllung der Wahrheit, das Finanzamt durch treue Verwaltung der Einkünfte, der Jurist, indem er der Sache die Form zum Opfer bringt, der Soldat, indem er sein Vaterland eifrig und tapfer verteidigt, der Staatsmann durch kluges Kombinieren und Schlussfolgern, der Geistliche durch Predigen der reinen Sittenlehre, der Landmann, der Handwerker, der Fabrikant, der Kaufmann durch Vervollkommnung des erwählten Berufes. Jeder Bürger, der so denkt, arbeitet für das Allgemeinwohl. Diese verschiedenen Zweige vereint und auf das gleiche Ziel gerichtet, bringen das Gedeihen der Staaten, ihr Glück, ihre Dauer und ihren Ruhm hervor.“

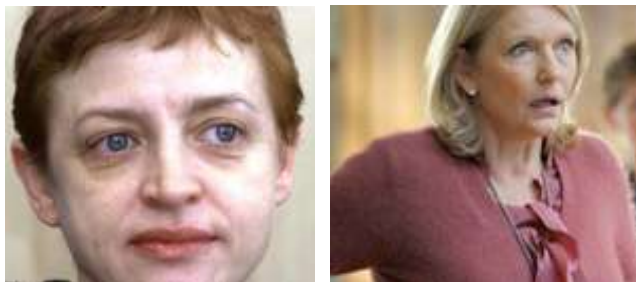
Gehen wir also hin und erfüllen 300 Jahre nach der Geburt des Staatsmannes und Vaterlandsfreundes Friedrich diese patriotischen Postulate. Jeder an seinem Platz und jeder im Verein mit anderen.

Der Welt von heute fehlt, was Preußen einst hatte

Der 300. Geburtstag von Friedrich dem Großen hat – wie bei uns im Lande üblich – eine große Kampagne ausgelöst. Kampagne täuschen zumeist über Wirkliches hinweg. Wenn wir Fußball-Weltmeister werden wollen, flattern Hunderttausende Schwarz-Rot-Goldene Fahnen im Wind, um nach den Bronze-Plätzen von 2006 und 2010 schnell wieder zu verschwinden. Nichts da von plötzlich ausgebrochener Vaterlandsliebe!

Ähnliches beobachte ich jetzt im Blick auf das Friedrich-Jubiläum.

Bücher, Broschüren, Faltblätter, Sonderzeitschriften, Extra-Zeitungen, Filme, Filmchen, Hörbilder und so weiter und so fort überschwemmen den Markt. Wenig Weizen, viel Spreu. Was da zum Teil von Narren, Mächtegernen und Vielschreibern feilgeboten wird, passt zum Bild, das ich gerade von der heutigen Vaterlandsliebe



Zwei Miminnen, die Friedrich II. verkörpern

gezeichnet habe. Man wittert ein Geschäft, und an dem will man teilhaben. Wer da glaubt, der Friedrich-Boom löse mehr Preußen-Verständnis oder gar Preußen-Freundschaft aus, der irrt. Leider.

Um einander im Verkaufswettbewerb auszustechen, wird Nebensächliches aufgebaut und Wichtiges ignoriert. Der eine stellt Fried-

rich als üblen Haudrauf dar, der andere bezichtigt ihn homoerotischer Lüste, dieser denunziert Friedrich als Festlandsdegen Englands, jener widmet sich der Frage, ob Friedrich den Kopf seines Freundes Katte in der Festung Küstrin hat fallen sehen oder vorher in Ohnmacht gesunken war oder die Augen einfach geschlossen hatte.

Von der Bühne des Potsdamer Hans-Otto-Theaters brüllt Friedrich der Große, dargestellt als „altes Ekel“ von Rita Feldmeyer, diesen Satz: „Wenn ich könnte, würde ich mich ekeln, würde ich kotzen, würde ich euch die Knochen brechen.“ Regisseur Tobias Wellemeier erklärt: „Wenn Friedrich heute auf die Bühne geholt werden soll, dann bitteschön als Klamotte.“

Kulturministerin Sabine Kunst höchstselbst eröffnete im Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur die Ausstellung mit dem schönen deutschen Titel: „Friedrich reloaded“. Gezeigt werden Werke von Rainer Ehrt, von denen eines von einer Potsdamer Tageszeitung so beschrieben wird: „Da steht Friedrich koboldhaft klein mit übergroßem, windgezausten Dreispitz...mit verhärtet, verbittertem Gesicht vor der Statue eines nackten, Trauben verspeisenden Jünglings, während seine rechte Hand im Hosenstall verschwindet.“

Den bisherigen Tiefpunkt bot der Fernsehsender arte mit einer überflüssigen Ausstrahlung. In einer Hosenrolle fabrizierte eine abgetakelte zwergengroße Mimin im so genannten Dokumentarspiel „Friedrich – ein deutscher König“ ein zornig machendes Zerrbild des preußischen Königs, des Staatsmannes, des Philosophen und des Feldherrn Friedrich.

Ein Freund schreibt mir: „Hatte das Methode? Ich finde, dass diese Welt derzeit genau daran krankt, dass sie nicht hat, was der Alte von Potsdam unter anderem damals seinem Land auch geschenkt hat: Einen Blick für das ärmere Volk, einen Sinn für Meinungsfreiheit und überhaupt einen Sinn für "preußische Tugenden", und zwar nicht im rigorosen Sinn seines Vaters. Diesen Blick und diesen Sinn wünsche ich mir wieder her. Will man uns ‚preußische Tugenden‘ vergällen?“

Meine Antwort: Man will. Elaborate dieser Art setzen mit anderen Mitteln fort, was die vier Besatzungstruppen 1947 erreichen wollten: alles Preußische verdammen.

Nun habe ich die vier Besatzungstruppen und das Jahr 1947 erwähnt. Es geziemt sich, das Angetippte zu erläutern. Am 27. Februar vor 65 Jahren brachten die vier regierenden Besatzungstruppen in Deutschland – USA, Sowjetunion, Großbritannien und Frankreich – das seltene Kunststück fertig, einen Leichnam zu töten. Auf ihrem Totenschein vom 25. Februar 1947, den sie Kontrollratsbeschluss Nr. 46 nannten, stellten sie in der Präambel fest: "Der Staat Preußen...hat in Wirklichkeit zu bestehen aufgehört." Den nicht mehr bestehenden Staat beseitigten sie juristisch im Artikel 1: „Der Staat Preußen, seine Zentralregierung und alle nachgeordneten Behörden werden hiermit aufgelöst(...).“ Als Begründung führten die Kontrollratsmächte an, Preußen sei ein Herd des Militarismus und der Reaktion in Deutschland gewesen (»a bearer of militarism and reaction in Germany«).

Es gehört schon was dazu, einen nicht mehr bestehenden Staat aufzulösen. Noch dazu mit einem pauschalen und staatsrechtlich nicht haltbaren Urteil. Gleiches findet sich in der modernen Geschichte sicher nicht. (*Mehr dazu an anderer Stelle dieser Ausgabe!*)

Die Verteufelung Preußens seinerzeit durch die Alliierten und ihrer nachgeborenen Willigen in Deutschland konnten eins nicht: Preußens Idee auslöschen. Sie lebt weiter. Nicht zuletzt durch und mit uns. Getreu dem Motto von Friedrich dem Großen "Die erste Bürgerpflicht ist, seinem Vaterland zu dienen" wirkt die Preußische Gesell

schaft aktiv gegen allgemeinen Werteverfall und gegen die zunehmende Orientierungslosigkeit. Als Vaterlandsfreunde stehen wir dafür, dass Verantwortung, Pflichtbewusstsein, Toleranz und Ethik ihren gesellschaftlichen Stellenwert zurückerhalten und Tugenden wie Sparsamkeit und Genügsamkeit wieder zur alltäglichen Norm werden. Ein in diesem Sinne preußisches Deutschland soll es sein.

